

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 4 (1928-1929)
Heft: 7

Artikel: Erfreuliche Antworten
Autor: Huber, F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-708314>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Abonnements-Bestellungen
sind an die Administration
Registr. 4, Zürich zu richten

Der Schweizer Unteroffizier

OFFIZIELLE MITTEILUNGEN
DES SCHWEIZERISCHEN UNTEROFFIZIERS-VERBANDES
COMMUNICATIONS OFFICIELLES DE L'ASSOCIATION
SUISSE DE SOUS-OFFICIERS

Le Sous-Officier Suisse

Redaktion „Schweizer Unteroffizier“: E. Möckli, Adj. U.-Off., Postfach Bahnhof Zürich
Redacteur de langue française: 1er Lieut. Dunand, Escalade 8, Genève
Administration und Verlag: Rigistrasse 4 in Zürich 6

Erfreuliche Antworten.

Anlässlich der Ustertagefeier vom 25. November hielt Herr Oberstkorpskommandant Wildbolz ein glänzendes Referat über unsere Landesverteidigung, das sich mit den Armeegegnern einmal mehr auseinandersetzte. Einige Führer derselben suchten in der anschließenden Diskussion ihren Standpunkt zur Geltung zu bringen. Die zum Schlusse durchgeführte Abstimmung zeigte ihnen jedoch die wahre Stimmung in unserem Volke, das an seiner Wehrhaftigkeit nicht rütteln lassen will und es als Verbrechen gegen die Sicherheit des Landes betrachten würde, wenn man den antimilitaristischen Zwängereien nachgeben wollte. Mit 500 gegen 4 Stimmen ergab die Abstimmung des Ustertages eine eindrucksvolle Kundgebung für die Armee als Hüterin der Ordnung und der Sicherheit des Landes. Sie muss auf die Armeegegner wie ein Kaltwasserstrahl gewirkt haben. Mögen derartige Kundgebungen noch recht häufig erfolgen und der nötigen Besinnung rufen!

In Uzwil hielt letzte Woche der antimilitaristische Pfarrer Bachmann aus Romanshorn im Schosse der sozialdemokratischen Partei und weiterer «Friedensfreunde» einen eindrucksvoll sein wollenden Vortrag. Unser allzeit rühriges und schlagfertiges Ehrenmitglied und Leiter der Werbeaktion für unser Organ, Wachtm. Fritz Huber in Uzwil, hat bei dieser Gelegenheit seinen unmissverständlichen Gefühlen Ausdruck im freisinnig-demokratischen Organ für den Kanton St. Gallen «Der Volksfreund» in beredter Weise Ausdruck gegeben und damit uns Wehrmännern aus dem Herzen gesprochen. Er schreibt:

Zum Vortrag des Hrn. Pfarrer Bachmann: «Warum bin ich Antimilitarist?» Der Redner leitet sein militärisches Glaubensbekenntnis ein mit der Zitierung einiger Aussprüche deutscher Pfarrherren über den Krieg. Er erweckt damit den Anschein, als ob die deutschen Pfarrer den Krieg geradezu herbeigesehnt hätten, um Kanonen zu segnen und Maschinengewehre zu ihrer Todesarbeit zu weihen. Er spricht über die furchtbaren Folgen des Krieges und bringt diese dem Zuhörer noch näher durch Vorlage eines deutschen Buches gegen den Krieg. Der Redner weiss, dass sich im Saale ausser den Mitgliedern der sozialdemokratischen Partei und deren Frauen noch andere Parteizugehörige befinden. Trotzdem er selber den dringenden Wunsch zur Kenntnis bringt und für sich das Versprechen ablegt, sachlich zu sein und sachlich über den heiklen Gegenstand diskutieren zu wollen, passieren ihm einige Entgleisungen schlimmster Art, so dass es nur der Besonnenheit der Zuhörer zuzuschreiben ist, wenn nicht ein Tumult ausgelöst wurde, als er die Behauptung aufstellt, unser Wehrkleid sei ein **Kleid der Unehre**. Wenn Sie, Herr

Pfarrer Bachmann, wie Sie das wiederholt erklären, dazu mithelfen wollen, dass das Reich Gottes auf Erden ausgebreitet werde, dann dürfen Sie nicht so auf das Gefühlsleben Ihrer Mitmenschen einhauen. Sie hauen mit dem Schwert der Zunge genau so scharf und verwunden genau so tief wie die Ihnen in der Seele verhassten Soldaten und Offiziere. Oder was stellen Sie sich vor, dass ein seinen Gesetzen und Einrichtungen anhänglicher Bürger von Ihnen denken muss, wenn Sie erklären, dass unsere jungen Menschen im Militär zur **Bestie** erzogen und zum **Scheusal** gemacht werden? Wir nehmen Sie nach solchen ungeheuren Behauptungen einfach nicht ernst. Wir dürfen Sie nicht ernst nehmen, schon weil Sie eine so wichtige Sache in Ihrem Vortrag direkt ins Lächerliche ziehen. Wenn Sie einmal die 100 antimilitaristischen Pfarrer vorstellen wollen, so wette ich 100 gegen 1, dass auch unter dieser Auslese der Pfarrherren auch einige dabei sind, die zufolge ihrer Körperkonstitution und ihren persönlichen Veranlagungen sich zur Karrikatur genau so gut eignen wie jener dicke Zürcher Hauptmann, der Sie einst zu seiner Kompagnie zählen durfte. Mit solchen Mitteln können Sie wohl einem Haufen wenig beleserter Leute einigen Eindruck machen, Sie können aber damit nicht das Reich Gottes auf Erden ausbreiten. Haben Sie jemals gelesen oder gehört, dass Jesus, Ihr Vorbild, sich solcher Mittel bedient hat, um das Reich Gottes zu bauen?

Sie reden vom Krieg, Herr Pfarrer Bachmann! Und der Krieg ist noch viel, viel schlimmer und abscheulicher und grauenhafter gewesen als Sie überhaupt sich vorstellen können. Ich habe mit eigenen Augen die langen Züge der Verwundeten gesehen, ich kenne die in Ihrem Buche abgebildeten Verstümmelungen nicht nur aus Bildern, sondern aus eigener Anschauung. Wir alle sind gegen den Krieg und meinen es von Herzen ehrlich, wenn wir erklären: Nie wieder Krieg. Wenn Sie über den Krieg reden wollten, dann müssten Sie Ihr Thema anders überschreiben. Sie wissen ganz genau, dass wir in der Schweiz seit Hunderten von Jahren keine Militaristenklasse mehr haben. Zu Zwinglis Zeiten waren ja die Leute etwas anders eingestellt und auch die Züribieter, zu denen Sie sich rechnen dürfen, haben damals nicht ungerne einen Beutezug gemacht. Zwingli hat aber doch mit seiner Lehre den Grund gelegt zu einer Sinnesänderung. Klar, dass nicht von einem Tag auf den den andern diese Sinnesänderung vollzogen wurde, doch durch Generationen hindurch sind seine Ideen langsam aber sicher gereift und heute ist wohl in der Schweiz kein Mensch, der ernsthaft genommen werden will und den Krieg wünscht. Wir sind ein friedliches und nüchternes Volk, das von seinen Nachbarn nichts anderes wünscht als im Frieden gelassen zu werden. Glauben Sie diesen Frieden zu fördern, wenn Sie erklären: «Es

ist ein Schwindel, dass die Schweizer Armee 1914 die Grenze beschützt hat.» Sie behaupten wohl, aber Sie bleiben den **Beweis** für Ihre ungeheuerlichen Behauptungen schuldig und wirken damit unwahrhaftig und unaufrichtig. Mit dem gleichen Recht könnte Ihnen gesagt werden: «Es ist ein Schwindel, wenn Sie erklären, an Gott zu glauben.» Der Betreffende müsste mangels Beweismittel Ihnen Satisfaktion geben.

Es ginge über den Rahmen einer Besprechung hinaus, wollte man alle Punkte, wie erlaubte Notwehr des einzelnen Menschen und unerlaubte Notwehr eines ganzen Volkes, oder den Zwiespalt der sozialdemokratischen Führer über Abschaffung oder Beibehaltung der Armee und alle im Vortrage zum Ausdruck kommenden Gedanken hier festhalten. Im letzten Teil seiner Ausführungen kommt Herr Pfarrer Bachmann auf den Kern derselben. Er wird dort ganz Pfarrer und ganz Idealist. Er fördert die Schweizer auf, um es mit weniger poetischen Worten zu sagen, als er konnte: werdet Märtyrer des Weltfriedens und der Weltabrüstung! Geht voran und zeigtet den andern, wie das gemacht wird! Rüstet vollständig ab und wartet dann ab, was sich in einem neuen Krieg mit euch ereignen wird!

Wenn Herr Pfarrer Bachmann in seinem ersten Vortragsteil nicht in derart unchristlicher Weise über die Andersdenkenden losgefahren wäre, hätten seine Schlussausführungen entschieden mehr Eindruck gemacht und er hätte gewiss zur Ausbreitung des Reiches Gottes und damit zur Ausbreitung des Friedensgedankens ein Wesentliches beitragen können, so aber konnte man ihn nicht ernst nehmen. Noch weniger ernst konnte man ihn nehmen, wenn er als Prophet den Zukunftskrieg schilderte.

Der Schweizer denkt zu nüchtern, um solche Zwiespälte nicht zu erkennen. Der Schweizer hat auch erkannt, dass Herr Pfarrer Bachmann ein Sehnen nach Aenderung der heutigen Zustände in sich trägt, dass er aber nicht in der Lage ist, uns einen Ausweg aus dieser Lage zu zeigen. Denn der Ausweg, den er uns zeigt, ist kein neuer Weg. Er läuft auf eine neue Reformationsbewegung hinaus, auf Bewegung zur Erneuerung der Geister. Wird dieser Weg mit ehrlichem Willen und mit Achtung vor denen, welche noch nicht alles Hergebrachte fahren lassen wollen, besritten, dann werden sich freudige Anhänger des Friedensgedankens finden. Wir lehnen aber die Verhöhnung und die Herunterzerrung unserer Armee mit Ernst und Nachdruck ab. Fr. Huber.

Was will die Jungwehr?

Von Adj.-U.-Off. E. Möckli Zentralleiter der Jungwehr.
(Schluss.)

Die grosse Frage ist nun die: Sind die Unteroffiziere imstande, die gewaltige Arbeit zu erfüllen, die durch die Jungwehr verlangt wird? Ist die Führung, der sie unterstellt sind, genügend? Wird nicht das Resultat fraglich oder unbefriedigend bleiben bei unverhältnismässig grossen Kosten? Wir **können** die Aufgabe erfüllen. Wir glauben dies auch in den zehn Jahren Arbeit auf diesem Gebiete bewiesen zu haben. Die Abteilung für Infanterie ist derselben Auffassung; sie ist sogar bereit, dem Schweiz. Unteroffiziersverband den bewaffneten Vorunterricht der ganzen Schweiz als eigentliches Arbeitsgebiet zu übertragen. Die Aufgabe ist schwer, das wissen wir, aber sie ist nicht unüberwindlich. Unsoldatisch aber wäre es, vor ihr zurückzuschrecken, weil wir erkennen, dass sie Schwierigkeiten bietet. Wer

eine Stellung erstürmen will, darf nicht ängstlich nach der Stärke des Gegners fragen, sondern muss frisch seine Kräfte einsetzen und auf sich selbst vertrauen. Der Unteroffizier muss vor allem **Führer** sein. Führeigenschaften aber anerzieht man ihm nicht dadurch, dass man ihn möglichst viel und möglichst lang am Gängelband führt, sondern dass man ihm Gelegenheit bietet, selber führend tätig zu sein.

Aus den bisherigen Ausführungen den Schluss ziehen zu wollen, dass das Offizierskorps bei diesem Selbstständigkeitsdrang des Unteroffizierskorps im bewaffneten Vorunterricht nun eigentlich nichts mehr zu tun habe, wäre ganz verfehlt. Die Vermutung, dass es uns darum zu tun sei, uns von den Herren abzusondern und unsere eigenen Wege zu gehen, ist durchaus irrig. Wir **wünschen** die Herren Offiziere bei unserer Arbeit, und zwar möglichst intensiv. Wir wünschen sie aber nicht im Sinne von technischen Vormündern, die uns auf Schritt und Tritt leiten. Wir wünschen sie nicht im Sinne der früheren Betätigung auf dem Kasernenhof, wo das Denken ausschliesslich Sache der Offiziere, das Handeln aber Pflicht der Unteroffiziere war. Wir wünschen uns die Herren Offiziere als einsichtsvolle **Be-rater** und wohlwollende **Freunde** unserer Sache, die sich uns zur Verfügung stellen, wenn wir ihrer bedürfen. Wir wünschen ihre moralische Unterstützung im Kampf gegen Gleichgültigkeit und Oberflächlichkeit der Jugend, gegen mangelnden Wehrwillen und weltfremde Friedensduseleien der Alten. Wir begrüssen die Herren Offiziere als unsere Inspektoren, die uns bei der Arbeit verständnisvoll überwachen und uns Winke geben, wie und wo wir Besseres leisten könnten. Wir erwarten von den Herren, dass sie uns selbständig arbeiten lassen, solange wir unsere Sache richtig leisten und dass sie nur dort aktiv eingreifen, wo dies das Interesse des Ganzen erfordert. Wir wünschen, dass sie in unsere Arbeit **Vertrauen** setzen und dass sie uns Gelegenheit bieten, dieses Vertrauen zu rechtfertigen.

Hat sich nicht auch unser Offizierskorps erst entwickelt, als man ihm Vertrauen entgegenbrachte, als man seine Selbständigkeit förderte? Unglaublich lange war es zur Bedeutungslosigkeit verdammt, bis der damalige Oberstdivisionär Ulrich Wille, der spätere General, es befreite von der übertriebenen und erniedrigenden Vormundschaft der alten Instruktooren. Mit kühnem Griff befreite er sie davon. Er setzte das Vertrauen in die Truppenoffiziere, dass sie einer grösseren Aufgabe gewachsen seien und siehe da — diese Vertrauen wurde **glänzend** gerechtfertigt. Wohl gab es gelegentliche Rückschläge, die alle aber die Aufwärtsentwicklung nicht hindern konnten. General Wille besass den Mut, jene auszuschiffen, deren Können nicht genügte. Durch sein unerschütterliches Vertrauen in dessen Fähigkeiten erzog er unser Offizierskorps zu dem, was es heute ist und unter dem Einfluss dieses grossen Soldatenerziehers konnte es seine hohe Aufgabe von 1914 bis 1918 erfüllen.

Was General Wille mit dem Offizierskorps erfahren hat, erfahren auch wir mit dem Unteroffizierskorps. Seine Bedeutung wächst in dem Masse, als ihm die Offiziere Vertrauen entgegenbringen. Ein modern denkender Offizier wird sich freuen daran, dass seine Untergebenen initiativ sind und frisch und munter eine Arbeit anfassen, ohne von ihm gedrängt werden zu müssen. Das Versagen Einzelner ist noch lange kein Beweis für die Unrichtigkeit des Systems. Das gibt nur wertvolle Fingerzeige, welche Leute für die Sache ungeeignet sind und daher verschwinden müssen, bevor sie grossen Schaden stiften. Von dieser Pflicht, Ungeeignete recht-